

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 16

Rubrik: Für die Schulstube : Müsli, Müsli, was tuesch im Garte?
Autor: Hugelshofer, Alice

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

spiegel. Der Nestrand ist oben ein wenig nach innen eingebogen, damit die fünf Eier und später die Jungen nicht aus der Wiege fallen, wenn Sturm und Wellenschlag das Rohr peitschen und schaukeln. Aus einer versteckten Teichecke klingt der trillernde Balzruf des niedlichen Zwergtäuchers, der im Nu verschwindet, um im nächsten Augenblick unter einem Seerosenblatt wieder aufzutauchen. Die großen Schwimmblätter der gelben Seerose liegen ruhevoll auf dem Wasser, während die Blüten auf dicken Stengeln sich weit über die Wasserfläche emporheben. Mit hellem Zwitschern schießen Schwalben dicht über die Schilfspitzen dahin, jagen dabei allerlei Mücken und Fliegen, lassen sich vom Wind emportragen, wenden und kommen wieder zurück. Überall, wo der Fuß hintritt, spürt man den herrlichen Duft der Pfefferminze. Hoch oben am blauen Himmel zieht ein Storch mit steten, ruhigen Flügelschlägen, bisweilen gleitet er ein Stück schwebend dahin. Noch eine Weile segelt er unter einer dunklen Wolke, dann ist er nur noch als aufblitzender weißer Punkt sichtbar, der hinter fernen Hügeln verschwindet. Vom nahen Wasser erhebt sich Bekassine um Bekassine allabendlich hoch in die Luft, im Sturzflug durch Vibration der äußern Steuerfedern das merkwürdige Geräusch erzeugend, das dem Meckern einer Ziege gleicht und ihr den Namen «Himmelsziege» verliehen hat. Selbstverständlich gibt es neben den genannten noch viele, viele Sumpfbewohner, Pflanzen wie Tiere, die alle miteinander Glieder einer großen Lebensgemeinschaft sind.

Julie Schinz

FÜR DIE SCHULSTUBE

Müsli, Müsli, was tuesch im Garte?

Eine Unterrichtsprobe aus dem ganzheitlichen Leseunterricht

Ja, *ganzheitlich* und nicht *analytisch* nenne ich die Lesemethode, die der Schweizer Mundartfibel «Roti Rösli im Garte»¹ zugrunde liegt. Das Wort «analytisch» riecht und roch mir schon immer viel zu sehr nach Chemie und Zersetzung. Ein Uneingeweihter versteht überhaupt nicht, was damit gemeint ist und stellt sich etwas ganz Falsches, auf alle Fälle etwas furchtbar Theoretisches darunter vor. Da tönt «synthetisch» noch besser, obwohl es eine Lesemethode bezeichnet, die ich als unkindlich und unpsychologisch ablehnen muß. Aber in der Bezeichnung «synthetisch» ist doch ein Drang nach dem Ganzen zu spüren, ein Wille zum positiven Aufbauen. Seit es allerdings synthetischen Zucker gibt, synthetische Wolle und synthetisches Benzin, bekommt das Wort etwas nahezu Anrüchiges. Oder zeigt sich etwa gerade in dieser speziellen Färbung der Bedeutung auch ein Wesenszug der synthetischen Lesemethode, die eine künstliche, konstruierte, zusammengesetzte Ganzheit, eine Ersatz-Ganzheit anstrebt an Stelle der natürlichen, gewachsenen, organischen Ganzheit, die der analytische Leseunterricht vermittelt und die hinter der Bezeichnung «analytisch» gar nicht vermutet wird? Also lieber «ganzheitlich», wenn ich auch zugeben muß, daß das kein schönes Wort ist. Aber es hat den großen Vorteil, daß es genau das ausdrückt, was damit gemeint ist.

¹ Herausgeber: Schweiz. Lehrerverein, Schweiz. Lehrerinnenverein.

Ganzheitlich ist die «Roti-Rösli-Fibel» nicht nur in dem Sinn, daß sie gleich an den Anfang des Leseunterrichtes die sprachliche Ganzheit stellt, den Kindervers, den ganzen Satz, das ganze Wort, sondern ebenso sehr in ihrem Bestreben, das Kind als Ganzes zu erfassen, sein Gemüt ebensosehr anzusprechen wie seinen Verstand. Ja, vor allem sein Gemüt; denn das Kind im ersten Schulalter ist in all seinen Beziehungen zu Menschen, Tieren und Dingen noch so überwiegend gefühlsmäßig gebunden, daß sein Verstand nur arbeitet, wenn auch sein Gefühl angerührt wird. Zufällig las ich vor kurzem in einem Buch über moderne amerikanische Schulhausanlagen einen Satz, der in großem, klarem Druck die ganze erste Textseite füllte:

“I have learned, said the Philosopher,
that the head does not hear anything
until the heart has listened
and that what the heart knows to-day
the head will understand to-morrow.”

Ich habe erfahren, sagte der Weise,
daß der Verstand nichts vernimmt,
was nicht das Herz zuvor erlauschte —
und was das Herz heute weiß,
das wird der Kopf morgen verstehen.

(Übersetzung)

Dieser Satz scheint mir nicht nur als Leitmotiv vor ein Buch über moderne Elementarschulhäuser¹ zu gehören, sondern überhaupt vor jedes Buch über methodische Fragen des Elementarunterrichtes. — Jetzt aber endlich zur praktischen Durchführung!

Die ersten paar Schulwochen sind bereits verstrichen. Die Erstkläßler haben Bekanntschaft geschlossen mit den drei Fibelkindern Jakobli, Hansli und Anneli, haben sie gemalt oder geformt und im Sandtisch den Garten dargestellt mit den roten Röslein darin, dazu Annelis Haus und den angrenzenden Wald, in dem die Maierisli wachsen. Sie kennen die 15 Wortbilder der drei ersten Fibelstücke und sollen nun in das vierte Stücklein eingeführt werden, den Spielvers:

*Müsli, Müsli,
was tuesch im Garte?*

Drei neue Wörter kommen darin vor: *Müsli, was, tuesch*. Auf ganz verschiedene Weise können wir an das Verschen herangehen, ohne seine Ganzheit zu zerstören. Einmal einfach von dem fröhlichen Bewegungsspiel aus, das alle Kinder vom Kindergarten her kennen. Nach dem Spielen in der Turnhalle oder auf dem Spielplatz wird der Text, den alle Kinder auswendig wissen, von der Wandtafel gelesen. Dieses Lesen besteht allerdings nur darin, mit dem Zeigstock genau das Wort zu zeigen, das man spricht. Kindlich-ganzheitlich oder naiv-ganzheitlich wird diese Vorstufe des Lesens in der neueren methodischen Literatur über den ganzheitlichen Leseunterricht bezeichnet. Um das Erkennen der Wortbilder von der lokalen Bindung zu lösen, schreiben wir den gleichen Text mehrmals auf je drei Halbkartonstreifen. Wer eine Moltonwand zur Verfügung hat, schreibt ihn auf Samtpapier. Jeder Streifen enthält eine Sinneinheit, also:

| *Müsli, Müsli* | *was tuesch* | *im Garte* |

Den letzten Wortstreifen kennen die Schüler bereits. Die Streifen liegen auf dem Boden durcheinander, und die Schüler versuchen nun, sie so zusammenzustellen, daß der Text in richtiger Reihenfolge wieder entsteht. Haben sie das ein paarmal zustande gebracht, so zerschneiden wir die Streifen noch

¹ Aus Engelhardt: Planning Elementary School Buildings, Dodge Corporation, New York.

in einzelne Wortbilder, vermischen sie gut und setzen den Text wieder zusammen. Dann stelle ich die Wortbilder etwas anders zusammen, z. B.:

*Was tuesch im Garte, Müsli?
Müsli im Garte, was tuesch?*

So werden die Wörter nach und nach eingeprägt und voneinander unterschieden. Mit den kleinen Wörterkärtchen, die zur Fibel gehören, stellen die Kinder als stille Beschäftigung selber die Wortfolgen wieder zusammen, zuerst nach der Wandtafel, dann auswendig.

Wir können aber die neu zu lernenden Wörter auch zuerst in einem kindlich-naturkundlichen Zusammenhang an die Kinder heranbringen. Es wird kaum einen Erstkläßler geben, der nicht schon einem Mäuschen begegnet ist und von einem Mäuschen zu berichten wüßte. Um ihre Zungen zu lösen, erzähle ich ihnen im Anschluß an das letzte Fibelbild, das sie bekommen haben, eine kleine Geschichte. (Das Bild stellt Anneli dar, wie es im Garten hinter dem Haus die Blumen aus einer großen, schweren Gießkanne begießt.)

Wo s Anneli allne Blueme im Garte Wasser ggä gha hät, häts imer nanig gnueg gha vom Sprütze. Muetti, törf i no de Rüebli Wasser gä? rüefts dur de Garte. Also, chumm, bring mer d Sprützchante, daß der si namal cha füle! s Muetti pucket sich über s Rägefäß und langet tüüf drin abe. Ganz voll Rägewasser chunt d Sprützchante wider oben use. s Anneli mag si fasch nüd träge, so schwer isch si. Chumm, der erscht Gutsch gämer da grad em Salat, dänn isch d Sprützchante nüme so schwer. So, jetzt heb di dra, und tramp mer nüd is Rüeblichrut! Ne-nei! rüeft s Anneli, und scho fangts a sprütze. Hei, wie das Wasser us allne Löchli use sprützt! s Anneli cha nüd gnueg luege, und s Rüeblichrut truckts fascht zäme i dem Räge. Aber... was isch jetzt das? Was schüfft dänn da zum Rüeblichrut uus, rännt übers Wäägli und verschwindt i den Epeeristuude? Es Müsli! E chlises graus Müsli! s Anneli häts fasch nüd möge gseh, so tifig isch es verschwunde. Gschwind stellt sini Sprützchanten ab im Gartewäägli und chnünlet am Bode vor den Epeerippletter, leit s usenand mit sine Händli und suecht s Müsli. Es rüeft em:

*Wo bisch, Müsli, wo bisch?
Müsli, Müsli,
Müsli, wo bisch?*

Aber s Müsli chunt nüme fürre...

Was Anneli spricht, wird angeschrieben. Die Kinder sind schon so vertraut mit dem Inhalt, daß sie die Sätzchen von selber richtig und sinnvoll betonen. Im ganzen Text ist nur das Wort *Müsli* neu.

Jetzt wird es nur so sprudeln von Mausgeschichten aus der Klasse. Zum Schluß teilen wir den Kindern noch das Bildkärtchen mit dem Mäuschen darauf aus, das zum Lesespiel der Fibel gehört, lassen es ausmalen und dann Wort und Bild zusammenstellen, auch vermischt mit den bis jetzt bekannten Bilderkärtchen und den dazugehörenden Wortkärtchen.

Für die nächste Stunde ist uns vielleicht ein ausgestopftes Mäuschen zur Hand, oder gar ein lebendiges, zahmes. Wir lassen die Kinder frei dazu berichten und hüten uns nur, auf eine trockene Beschreibung hinzuzielen. Für sachliche Beschreibungen sind Kinder dieses Alters absolut unempfänglich. Sie sehen alle Dinge in ihrem lebendigen Zusammenhang, handelnd, sich bewegend, in einer Geschichte. Natürlich werden auch Ausrufe kommen wie:

«Je, di chline Chrälleli wo s hät — und das fin Pelzli — und die gspässige Zähnli!» Wenn ich dann etwa noch hinzufüge: «Ja, gälled, das cha mer fascht nüd glaube, daß es mit dene sogar no chann es Loch in Chuchichaschte gnage!», so will ich damit nur das Staunen wecken, das die Wissensgier weiter befruchten soll. Das spontane Entzücken der Kinder und das Staunen schaffen die gefühlsmäßige Beziehung zur Natur, aus der sich später echtes sachliches Interesse entwickelt.

Wenn so die nötige gefühlsmäßige Beziehung hergestellt ist zu unserem Mäuschen, so erzähle ich weiter, wie Anneli beim Abendessen von seinem Mäuschen erzählt, wie der Vater aber gar keine Freude hat, sondern mit bösem Gesicht ruft: «Müs im Garte! Mo-moll, jetzt wüssed mer, wer d Rüebli stilt und a den Epeeri chafllet!» — «Ja, und worum d Schneeglöggli hür nüd cho sind! Die tusigs Müs händ alli Zwibeli gfrässen im Boden ine!» sagt die Mutter. «Tüend nu ämel au d Hustür guet zue, susch chömeds no is Hus. Müs im Hus, das chömer nüd bruche, susch müemer dänn no e Chatz zetue!» Anneli ist traurig. Es denkt: Das Mäuslein ist doch so lieb. Es muß doch auch etwas zu fressen haben. Warum sind die großen Leute so böse mit ihm? Immer noch tönt es ihm in den Ohren, wie böse Vater und Mutter gerufen haben:

*Müs im Garte!
Müs im Hus!*

Mit großen Wörtertafeln stellen wir den kurzen Text zusammen und lassen ihn möglichst dramatisch nachlesen. Anneli würde aber nicht in solchem Ton mit dem Mäuslein reden. Es würde ganz lieb sagen:

*Müsli im Garte
Müsli hinderem Hus*

Jetzt lesen wir mit verteilten Rollen, was der Vater ruft, was die Mutter sagt und wie Anneli mit dem Mäuslein spricht. Zuletzt räumen wir alle Wörtertafeln weg, bis auf die neuen Wortbilder:

Müs Müs Müsli Müsli

Haben wir diese Reihe ein paarmal von oben nach unten und von unten nach oben gelesen, so kommt das eine oder andere der Kinder und meldet: «Das isch ja fascht alles glichlig, nu bi den undere zwei häts zhinderscht no so öppis.» Darauf sage ich: «Wämer mache, daß alli glichlig sind?» Da ich schon mehrmals vor den Augen der Kinder Wörterstreifen in einzelne Wörter zerschnitten habe, sagt eines: «Si chönted ja det zhinderscht öppis abschniide!» Die Schnitte werden ausgeführt und die Verkleinerungssilben weggenommen. Der Rest wird wieder gelesen. Dann dürfen die Kinder bald da, bald dort die Verkleinerungssilbe wieder hinzufügen und von den Kameraden die Reihe wieder lesen lassen. Solche Übungen dürfen aber höchstens zwei bis drei Minuten dauern, weil sie rasch ermüdend wirken.

Vielleicht hat aber jemand noch etwas anderes entdeckt: «Bim Anneli gsechts zhinderscht ganz glichlig us wie bim Müsli. Ja und bim Jakobli au, und bim Rösli und bim Maierisli!» Kommt dieser Beitrag, so führen wir den Schnitt auch bei *Jakobli* und *Hansli* aus und bekommen so auf einmal einen großen *Jakob* und einen großen *Hans*. Kommt der Beitrag nicht, so warten wir eben noch etwas, bis die Kinder reif sind für das Erfassen solcher gemeinsamer Glieder bei verschiedenen Wortbildern. Gelegenheiten dazu gibt es genug, namentlich bei den vielen Reimpaaren in den späteren Verschen.

Das letzte Kapitel der Geschichte erzählt dann noch, wie Anneli nach dem Essen schnell von seinem Stuhl rutscht, in den Garten schlüpft und wieder vor sein Rüeblibeet kauert. Es denkt: Ist es wahr, was die großen Leute vom Mäuslein sagen? Wenn es nur das Mäuslein fragen könnte:

*Müsli, Müsli,
was tuesch im Garte?*

Ist dann auch dieser Text mit den großen Wörtertafeln und mit den kleinen Kärtchen der Schüler durch leichtes Umstellen und Verändern der Reihenfolge geübt, so teilen wir den dazu gehörenden Übungsstreifen aus dem Übungsteil der Fibel aus:

Die Vorderseite davon lautet:

*Müsli im Hus
Müsli im Garte
Müsli im Wald
wo bisch, Müsli, wo bisch?*

und die Rückseite:

*Was tuesch, Anneli?
Was tuesch hinderem Hus,
hinderem Hus im Garte,
hinderem Hus im Wald?*

Endlich, zum Schluß, bekommen die Kinder das neue Fibelblatt mit dem lustigen Mäuschen und dem roten Rüblein. Den Text kennen sie nun schon so gut, daß sie ihn mit Begeisterung zu Hause vorlesen werden.

* * *

Je nach dem Widerhall, den das Abspalten der Endsilbe, das erste Eindringen in die ganzheitliche Wortgestalt in der Klasse gefunden hat, kann ich auch noch einen Schritt weitergehen. Ich kann das Wortbild *Müs* in seine Laute zerschneiden und wieder zusammensetzen lassen, ohne aber die Laute benennen zu lassen. Es ist ein rein optisches Erfassen der Reihenfolge der einzelnen Lautbilder, das mit Lautieren noch nichts zu tun hat. Die Kinder bekommen nun einen Lesekasten mit den paar Buchstaben darin, die sie für das Legen des Wortbildes brauchen. Zum Legen im Setzkasten lasse ich sie das Wort leise vor sich hin summen. Das Wort *Müs* oder auch *Müsli* eignet sich besonders gut dazu, weil es lauter singbare Laute enthält. Durch dieses summende Zusammensetzen wird nun auch das Ohr nach und nach mit einbezogen und auf die später einsetzende akustische Analyse vorbereitet.

Ob ich diesen Schritt aber schon bei diesem Verschen machen kann oder nicht, hängt von der Zusammensetzung der Klasse ab und von ihrer Bereitschaft zu einer so weit gehenden Zergliederung der ganzheitlichen Wortgestalt.

Alice Hugelshofer

Frau Clara Müller-Walt †

Am 17. April verschied in Rorschach im 63. Altersjahr nach langem, schwerem Leiden Frau Clara Müller-Walt, die *Geschäftsleiterin der Stiftung der Kur- und Wanderstationen*, die von der Verstorbenen während sechs- und dreißig Jahren mit großer Hingabe und Treue betreut worden ist. Frau Müller-Walt hat in dieser Zeit eine Unsumme von Arbeit bewältigt. Über